



Mandalay (Fawn-based) Caramel. Foto: Heike Stratmann



Mandalay-Kitten Cinnamon. Foto: Karen Bücken

Cinnamon und Fawn

Bei den Cinnamon und Fawn Burmesen handelt es sich eigentlich um einen Sonderfall des Mandalay-Zuchtprogramms, das ebenfalls in Neuseeland entstand. Der Genetiker und Katzenzüchter Rod Hitchmough (Rafoej) züchtete seit 1976 Burmesen in den klassischen Farben. Ab und zu hatte er in seinen Würfen ein Kitten liegen, das einen schönen

und zwar in den folgenden Farben: in den Grundfarben Schwarz (Ebony), Chocolate, Blue, Lilac sowie in den entsprechenden Tortie- und Tabby-Varietäten. Das neuseeländische Registrierungssystem erlaubt es, Burmesen und Mandalays untereinander zu verpaaren, weil argumentiert wurde, dass die Mandalays, abgesehen von der Farbe, sonst in allen Merkmalen der Burma entsprechen: vom Körperbau über das eng anliegende Fell bis zur goldenen Augenfarbe, die bei den Mandalays (bedingt durch das Vollfarbengen C) sogar noch intensiver ist. Als weiteres Argument dafür, dass Burmesen und Mandalays untereinander verpaart werden dürfen, wurde ins Feld geführt, dass das Verhältnis Burma - Mandalay analog zu sehen sei zum Verhältnis Siam - Orientalisch-Kurzhaar, wo Verpaarungen untereinander erlaubt sind, da sich in beiden Fällen die Schwesternrassen nur durch das Vollfarbengen C unterscheiden. Wenn man zwei Orientalisch Kurzhaarkatzen miteinander verpaart und beide Maskenträger (Ccs) sind, werden ja in den meisten Dachverbänden (Ausnahme: CFA), die aus so einer Verpaarung resultierenden Point-Kitten anstandslos als Siam (cscs) registriert. Genauso kann es aus der Verpaarung von zwei Mandalays (Ccb) Burmesen (cbcb) geben, die dann auch als solche registriert werden.

hellen Beige-Ton aufwies. 1994 entschloss er sich, ein Zuchtprogramm aufzustellen, um diese Farben gezielt zu züchten. Da er dachte, dass es sich bei dieser Farbe um Cinnamon handeln könnte, entschloss er sich, zwei Burmesen (Mutter und Tochter) mit einem Sorrel-Abessinier respektive einem Orientalisch-Kurzhaarkater in Schwarz (Cinnamon-Träger) zu verpaaren. In der ersten Generation erhielt er Katzen in Vollfarbe (Ebony und Schwarz getickt), die als Mandalay registriert wurden (zu dieser Zeit waren die meisten Verbände gegenüber experimentellen Zuchtprogrammen noch einiges abgeschlossener). Die Herausforderung war nun, aus diesen Mandalays eine Katze zu züchten, die sowohl für das Burma-Gen (cbcb) als auch für Cinnamon (blbl) reinerbig war. Dies sollte erst acht Jahre später gelingen; durch etwas Glück war über eine eingebrachte Burmalinie das Verdünnungsgen (dd) ins Zuchtprogramm gelangt und so waren die ersten Burmesen, die mit dem Cinnamon-Gen geboren wurden, Fawn, was die Verdünnung von Cinnamon ist.

Unerwartet tauchten in den Würfen dann auch Kitten in Caramel auf; Rod Hitchmough vermutet, dass der Verdünnungsmodifikator über den für die Outcross-Verpaarung verwendeten Orientalen-Kater in die Burma/Mandalay-Linien gelangt ist. >

Silber oder nicht?

Hintergründe zur grossen Burma-Kontroverse Teil 2

Nachdem im ersten Teil des Burma-Porträts die Geschichte der Burma und ihre Entwicklung angeschaut worden ist, geht es im zweiten Teil um die «neuen» Burmafarnen (die in erster Linie in Neuseeland entstanden sind) und dem daraus resultierenden Streit bezüglich Bezeichnung und Registrierung zwischen den Züchtern der klassischen Burmafarnen und den Silberzüchtern.

Text: Monika Wernli

Die Mandalay ist in den 80-er Jahren in Neuseeland entstanden, und zwar unabhängig voneinander sowohl auf der Süd- wie auch auf der Nordinsel, als aus zwei Katzenzuchten jeweils ein Burmamädchen ent-

wischte und sich draussen mit einem Kurzhaarkater ihrer Wahl verpaarte. Die daraus resultierenden Kitten waren vollfarbig, und durch Rückkreuzung mit Burmesen wurde der Typ gefestigt. Seit 1990 sind diese «Burmesen in Vollfarbe» in Neuseeland unter dem exotisch klingenden Namen «Mandalay» anerkannt,



«Burma» Fawn. Foto: Cedric Dutertre



«Burma» Cinnamon. Foto: Cedric Dutertre



Asian Black Smoke. Foto: Sheila Bormann



«Burma» Seal Smoke. Foto: Michaela Gronemann



Burmilla Black Silver Shaded. Foto: Sheila Bormann



«Burma» Chocolate Ticked Tabby. Foto: Karen Bücken

Doch es war nicht Neuseeland, wo die ersten Cinnamon-Burmesen das Licht der Welt erblickten, sondern Holland. Fasziniert von der Farbe der Sorrel-Abessinier, startete Margaret Henderson (Kallistra) ihren ersten Versuch bereits in den späten 70-er Jahren, indem sie eine Lilac-Burma-Katze mit einem Sorrel-Aby-Kater verpaarte. Leider stellte sich nach einer Inzuchtverpaarung heraus, dass die Linie massiv von einem erblichen Herzfehler betroffen war. Entmutigt stellte sie das Zuchtprogramm ein und machte eine längere Pause. Erst 1989 wagte sie einen Neuanfang, diesmal mit einem Cinnamon-Orientalen-Kater (Antiquity Troopingcolour). 1993 wurden dann die ersten Cinnamon-Burmesen geboren, 1998 die ersten Burmesen in Fawn. Henderson schreibt, dass sie ihre Burma- und Mandalayzucht aufgrund von teilweise auftretenden Gesundheitsproblemen (Amyloidose und Hypokalämie) aufgegeben hat. Es gibt jedoch einige Catteries in Holland und Frankreich, die die Zucht dieser Burma-Varietäten mit Katzen aus ihren Linien weiterführen.

Entwicklung der Silberburma in Neuseeland

Die Silberburma ist in Neuseeland aus dem Wunsch heraus entstanden, eine silber getupfte Katze im Burmalook und mit dem Burma-Temperament zu züchten. Grundstock für das Zuchtprogramm von Terry Lomax (Cineole) waren eine Seal-Ticked-Tabby-Burma, Atacat Ea-

ger Beaver (selber das Ergebnis aus der Verpaarung von einem blauen Burmakater und einer Siam-Aby-Hybridin, Atacat Sweet Cinnamon) aus der Zucht von Carol Gray und eine silberne Kurzhaarkatze namens Atacat Piwi. Nachdem man über viele Jahre die Silberkatzen immer wieder auf Burmesen rückgekreuzt hatte, erlangte die Silberburma 1986 in Neuseeland die Anerkennung (als Burma). In Neuseeland selbst ist die Silbervariante etwas in den Hintergrund geraten, da sich die Züchter mehr auf die neuen Farben Cinnamon, Fawn und Caramel konzentrierten und darauf, ein ebenmässiges Ticking ganz ohne Streifen zu erhalten. Abschliessend ist festzuhalten, dass von der New Zealand Cat Fancy Inc. gegenwärtig Burmesen in allen oben beschriebenen Farben, inklusive Tabby und Silber, als Burmesen anerkannt sind. Das heisst, es gilt für alle derselbe Standard und sie unterscheiden sich nur bezüglich der Farbe.

Die Silberburma in Deutschland

Die Stammutter der Silberburmesen in Deutschland ist Cineole Eve, die 1993 von B. Leonhardt aus Neuseeland importiert wurde. Leider setzten die ersten Züchter in Deutschland auch einen Mischlingskater namens Leos Mokka ein (das Ergebnis einer Verpaarung Singapura x Tabby Burma). Obwohl bei vielen heutigen Silberbur-

mesen Leos Mokka schon weit zurück im Stammbaum liegt, schlagen teilweise gewisse Singapura-Merkmale wie die grossen, weit gesetzten Augen, der dunkle, für Singapura charakteristische Aalstrich und eine markante Streifenzeichnung an Vorder- und Hinterläufen auch nach vielen Generationen noch durch. Natürlich gibt es in Deutschland auch Silberburmesen, die Leos Mokka nicht im Stammbaum haben und direkte Nachfahren von neuseeländischen Silberburmesen sind. Gegenwärtig gibt es in Deutschland einige Züchter, die sich auf die Zucht der Silber- und Tabby-Varietäten spezialisiert haben. Sie haben sich in einer Zuchtgemeinschaft zusammengeschlossen, um gemeinsam auf die Anerkennung der neuen Farben bei den verschiedenen europäischen Verbänden hinzuarbeiten.

Streitpunkte

Ist die Silberburma anerkannt? Dies ist einer der Hauptstreitpunkte. Die Züchter der klassischen Farben argumentieren, die Silberburma sei nicht anerkannt, während die Silberzüchter das Gegenteil behaupten. Fakt ist, dass die Silberburma lediglich in ihrem Ursprungsland von der New Zealand Cat Fancy Inc. als Burma anerkannt wird, sonst jedoch von keinem anderen Dachverband. Der australische Dachverband (The Co-ordinating Cat Council of Australia - CCCA) hat auf Druck der Burmazüchter aus der ganzen Welt auf ihrer jährlichen Generalversammlung im November 2010 beschlossen, die Silberburma aus ihrer Liste der anerkannten Rassen und Farben zu streichen (was aber den Schluss zulässt, dass sie bis zu diesem Zeitpunkt in Australien auch anerkannt war).

Ist die Silberburma eine Asian? Die klassischen Burmazüchter vertreten die Meinung, die Silberburma sei eigentlich eine Asian und daher gebe es für sie bereits einen Standard und sie solle daher ganz normal mit den übrigen Katzen der Gruppe gerichtet werden. Gegen dieses Ansinnen wehren sich jedoch die Silberzüchter mit allem Nachdruck und, wenn man die historische Entwicklung der Asian und der Silberburmesen anschaut, zu Recht.

Die Asian bezeichnet eine Gruppe von Katzen, die aus der Ursprungsverpaarung Burma x Chinchilla Perser entstanden sind, während die Silberburma eine reine Kurzhaar-Rasse ist. Dies schlägt sich auch im Standard der beiden Rassen nieder. Das Fell der Burma (und dies gilt auch für die Silberburma) ist fein, glänzend, seidig und enganliegend ohne Unterwolle, während das Fell der Burmilla als kurz und dicht mit Unterwolle beschrieben wird. Des Weiteren weisen die Silberzüchter darauf hin, dass das für die Burmilla charakteristische Shading (nur die Haarspitzen sind gefärbt) ein Persererbe ist und bei den Silberburmesen nicht vorkommt.

Macht die Burmamaske die Rasse aus? Diese Frage muss ganz klar verneint werden. In einem Versuch, die Rassereinheit der Silberburmesen nachzuweisen, verweisen die Silberzüchter auf das Genpaar cbcb (verantwortlich für die Burmamaske), das bei den Silberburmesen auch zwingend vorhanden sein muss und das inzwischen mittels Gentest nachweisbar ist. Doch die Burmamaske kommt bei sehr vielen Rassen vor (überall, wo ursprünglich Burmesen eingekreuzt worden sind), so zum Beispiel bei allen Rex-Rassen, der Sphynx, der American Curl, bei den Tonkanesen und sogar bei den Bengalen gibt es die seltene Farbvariante Sepia.

Ist die Silberburma eine Mischlingsrasse? Betrachtet man die ursprüngliche Silberburma aus Neuseeland, dann nicht mehr, wie alle anderen Rassen, die einst aus einer Kreuzung entstanden sind. Ausserdem liegen die Kreuzungsverpaarungen nun schon einige Jahrzehnte zurück. Von den klassischen Burmazüchtern wird argumentiert, dass bei der Entstehung der Silberburma andere Kurzhaarkatzen und Siamhybriden mit im Spiel waren; dabei wird vergessen, dass die Rot-, Creme- und Tortievarietäten auch solchen Mischlingsverpaarungen zu verdanken sind, was übrigens damals zu ähnlichen Diskussionen Anlass gab.

Schadet das Agouti-Gen der Burmafärbung? Züchter der klassischen Farben fürchten, dass die Einführung des Agouti-Gens negative Auswirkungen auf die Burmesen

(die ja eine Non-Agouti-Rasse sind) haben könnte. Es wird argumentiert, dass die gegenwärtige Streifenfreiheit, die auch bei Burmesen der Rotserie mehrheitlich erreicht ist, durch die Einbringung des Agouti-Gens zunichte gemacht würde. Nun ist es so, dass alle Katzen irgendein Tabbymuster tragen; wenn jedoch das rezessive Non-Agouti-Gen homozygot (reinerbig) vorhanden ist, führt es dazu, dass das zugrundeliegende Tabby-Muster nicht gezeigt wird und die Katze einfarbig erscheint. Gut zu erkennen ist das bei Katzen der Rotserie, da dort selbst Non-Agouti-Katzen ein leichtes Tabbymuster aufweisen, erkennbar am charakteristischen «M» auf der Stirn. Dies ist eine Folge davon, dass das Phämelanin (Rotpigment) die Wirkung des Non-Agouti-Gens teilweise unterdrückt, daher ist bei allen rot- (und cremefarbenen) Katzen das zugrundeliegende Tabbymuster erkennbar. Es ist davon auszugehen, dass durch Selektion heute praktisch alle Burmesen darunter ein geticktes Tabbymuster aufweisen und da auch die (Silber-)Tabby-Burmesen getickt sind, ist dadurch wohl kein Nachteil bei der Streifenfreiheit zu erwarten (abgesehen von dem durch die Singapura-Einkreuzung eingebrachten Aalstrich). Der einzig gravierende Nachteil (der übrigens auch bei anderen Rassen besteht) ist, dass es allein aufgrund des Phänotyps beinahe unmöglich ist zu bestimmen, ob eine rote Katze nun Agouti oder Non-Agouti ist.

Was sind die Auswirkungen von Silber (des sogenannten Inhibitor-Gens)? Das Inhibitor-Gen ist dominant und bewirkt eine Aufhellung des Haaransatzes, so dass er silbrig-weiss erscheint.

Die Silberzüchter argumentieren, da das Gen dominant sei, müsse nicht befürchtet werden, dass es versteckt getragen und auf diese Weise weitergegeben werden könne. Ihrer



«Burma» Seal Silver Tortie Ticked Tabby. Foto: Iija Boddenberg

Meinung nach hat daher das Inhibitor-Gen keinerlei Auswirkungen auf die Leuchtkraft der Farben bei Nicht-Silberkatzen. Dem widersprechen die klassischen Burmazüchter vehement. Sie führen an, dass der warme, satte Farbton bei den klassischen Burmafärbungen durch eine Anhäufung von Rufismus-Polygenen (von lateinisch rufus = rötlichbraun, bewirkt eine gelblich-bräunliche Tönung) hervorgebracht wird, was bei den Burmesen wünschenswert ist. Im Gegensatz dazu ist Rufismus bei den Silbervarietäten unerwünscht und wurde daher herausgezüchtet. Dies führt nun dazu, dass auch Tiere, die selber das Inhibitor-Gen (I) nicht tragen, aber Silberkatzen in den Linien haben, einen verminderten Grad an Rufismus aufweisen und daher in der Farbe oft fahl und gräulich wirken. Dieses Phänomen kann bei Rassen, wo die Verpaarung von Silber- und Nicht-Silberkatzen erlaubt ist, beobachtet werden, zum Beispiel bei den Orientalen, wo nicht nur die Tabbies, sondern auch Katzen in Vollfarbe betroffen sind. In England sind Orientalen ohne Silber im Stammbaum deshalb auch speziell mit «no silver in pedigree» gekennzeichnet. Schaut man sich bei anderen Rassen um, in denen Silber erlaubt ist, stellt man fest, dass von vielen Silber- und Nicht-Silberkatzenzüchtern aufgrund der eben beschriebenen Schwierigkeiten strikt getrennt gezüchtet wird. Erschwerend kommt bei den Burmesen hinzu, dass das Maskengen (cbcb) selbst schon eine leichte Aufhellung der Farbe am Haaransatz bewirkt. Gerade bei den verdünnten Farben, wie auch bei Chocolates (die an sich schon eine breite Palette von Farbtönen aufweisen) und Torties, ist die Unterscheidung bei Non-Agouti-Katzen extrem schwierig, so dass nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob eine Katze nun Smoke ist oder nicht, besonders wenn das Silber schlecht ausgeprägt ist. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass schon einige Katzen, die von den Silberzüchtern als «echte» Bur-

mesen verkauft wurden, sich im Verlauf ihrer Entwicklung als «schlechte» Smokes herausgestellt haben (schlecht bedeutet hier, dass die Katzen nur einen geringen Grad von Silberung aufweisen).

Braucht es die Silberburmesen für die Erweiterung des Genpools? Wenn man den Silberburmazüchtern zuhört, kann man leicht den Eindruck bekommen, dass die traditionellen Burmalinien erheblich von Erbdefekten belastet sind und die Rasse kurz vor dem Kollaps steht. Obwohl es gewisse Krankheiten gibt (wie übrigens bei allen Rassen), sind die Burmesen insgesamt eine eher robuste Rasse. Gewisse Erkrankungen wie beispielsweise die Gangliosidose GM2, eine Stoffwechselerkrankung, lassen sich mit einem Gentest nachweisen und die betroffenen Tiere können so von der Zucht ausgeschlossen werden. Auch ist weltweit der Genpool der Burmesen so gross, dass es bei einer sorgfältigen Auswahl der Verpaarungspartner nicht nötig ist, eine «Fremdrasse» einzukreuzen, um die genetische Vielfalt zu erhalten. Ausserdem widersprechen sich die Silberzüchter mit diesem Argument selbst, denn sie betonen, dass die ersten Silberburmesen immer wieder mit regulären Burmesen rückgekreuzt wurden, um so den Burmatyp zu festigen. Der Anteil fremden Genmaterials ist deshalb bei den Silberburmesen relativ klein; ansonsten stammen sie aus dem selben Genpool wie die Burmesen in den Grundfarben auch.

Wege aus einer verfahrenen Situation

Die Fronten scheinen auf beiden Seiten verhärtet: Die Silberzüchter wollen mit aller Kraft die Anerkennung ihrer Varietäten als Burma erzwingen (unter anderem auch, weil sich eine bereits etablierte Rasse besser verkaufen lässt), während die klassischen Burmazüchter sich genauso heftig dagegen stemmen, weil sie befürchten, dass die Anerkennung der Silbervarietäten dazu führen würde, dass es auf lange Sicht keine «reinen» Nicht-silberne-Linien mehr geben würde. Dass es zudem in einigen Jahren auch schwierig sein könnte zu erkennen, ob eine Burma Silberlinien im Stammbaum hat, wenn zum Beispiel nicht silberne Jungtiere aus einer Silber x Silber-Verpaarung einen regulären Burmastammbaum erhalten. Um ihr Ziel zu erreichen, legen beide Parteien die Fakten nicht immer ganz wahrheitsgemäss, aber dafür zu ihren Gunsten aus. Aus der Aussensicht mutet es befremdlich an, dass man, obwohl man dem gleichen Hobby frönt, sich so vehement bekämpfen kann, statt gemeinsam nach Lösungen zu suchen, mit denen beide Seiten leben könnten. Grundvoraussetzung dazu wäre, dass die Silberzüchter den Wunsch der klassischen Bur-



«Burma» Seal Tortie Ticked Tabby.

Foto: Iija Boddenberg

mazüchter, die Rasse in den bisher anerkannten zehn Farben zu erhalten, respektieren und beispielsweise eine Anerkennung unter einem anderen Namen anstreben würden; vorstellbar wäre, wie von gewissen Seiten schon vorgeschlagen, «Silberburma»; dies würde beiden Parteien gerecht werden, da sowohl die Bezeichnung «Burma» im Namen enthalten, wie auch eine klare Abgrenzung zu den «regulären» Burmesen gegeben wäre. Burmesen aus klassischen Linien wären weiterhin als Outcross erlaubt, aber nicht umgekehrt, so dass keine «Verwässerung» der klassischen Burmalinie befürchtet werden müsste. Die klassischen Burmazüchter ihrerseits würden aufhören, die Silberburmesen als Asian zu bezeichnen und die Silberzüchter bei der Anerkennung (unter anderem Namen) unterstützen und ihnen auch «reine» Burmakatzen für ihr Zuchtprogramm zur Verfügung stellen. Denn unbestritten sind die Tabby- und Silbervarietäten reizvoll und haben den typischen anhänglichen, menschenbezogenen Burmacharakter. Es bleibt zu hoffen, dass sich beide Parteien zu einer gemeinsamen Lösung durchringen können, schon alleine der wundervollen Rasse(n) zuliebe. 🐾

Anmerkung zu den Bildern: Aufgrund der kontroversen Thematik gestaltete sich die Bilderbeschaffung nicht ganz einfach. Daher soll an dieser Stelle betont werden, dass die persönlichen Überzeugungen der Bildautoren nicht notwendigerweise mit den im Artikel geäusserten Ansichten übereinstimmen. Ein spezieller Dank an alle, welche Fotos von ihren Katzen beige-steuert haben.



«Burma» Lilac Silver Ticked Tabby. Foto: Iija Boddenberg



Monika Wernli studiert Anglistik und Geschichte an der Uni Basel. Nebenbei hat sie schon als Lehrerin, Aussendienstmitarbeiterin in einem Ingenieur-Büro, Übersetzerin und Verfasserin von Filmkritiken gearbeitet. Katzen begleiten sie seit ihrem 12. Lebensjahr und seit 2004 züchtet sie Tonkanesen. Sie interessiert sich besonders für die historische Entwicklung verschiedener Rassen und die Farbgenetik. 2007 hat sie ihren ersten Artikel fürs Katzen Magazin verfasst.